

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 5 1989

Verlag Regensburg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters und Ulrich Weber

Anschrift der Redaktion:

Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
4400 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
sowie durch Spenden des
Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes,
der Westdeutschen Landesbank,
der Sparkasse Ahlen
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach der Plattenhülle von: „Wibbelt-Lieder 1“; Kompositionen von P. Bernward Lamers.
Quadriga-Ton, Frankfurt

ISBN 3-7923-0586-0

© 1989, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Lotte Foerste: Augustin Wibbelt. Eine Würdigung seines niederdeutschen Werkes	7
Irmgard Simon: Sagwörter im plattdeutschen Werk Augustin Wibbelts	24
Heinz Werner Pohl: „Breewe“. Drei plattdeutsche Gedichte im Vergleich	46
Reinhard Pilkmann-Pohl: Ferdinand Krüger. Ein fast vergessener westfälischer Schriftsteller. III. Teil: „Iärwschaden“ und „Witte Liljen“	51
Gisela Weiß: Eli Marcus – ein jüdischer Mundartautor Westfalens . . .	70
Franz Josef Risse: Anton Aulke – ein Nachfolger Augustin Wibbelts .	78
Bernhard Riese: Wu steiht et met use Platt?	87
Thomas Strauch: Niederdeutsch verlegen – eine system-theoretische Modellbeschreibung –	90

MISZELLEN UND BERICHTE

Ulrich Weber: Wibbelt-Chronik 1988	98
Siegfried Schmieder: Augustin-Wibbelt-Plakette 1988 an Dr. med. Bernhard Riese	102
Hannes Demming: Mimi Frenke naorooopen	104
Ottillie Baranowski: Paula Wilken zum Gedenken	105
Georg Bühnen: Erstes Niederdeutsches Theatertreffen Westfalen-Lippe in Münster	106
Robert Damme: Jahrestagung der Fachstelle „Niederdeutsche Sprachpflege“ des Westfälischen Heimatbundes in Liesborn	110
Richard Schmieding: „Schriewerkring“ tagte in Münster	111
Hans Taubken: Überregionale niederdeutsche Vereine 1989 zu Gast in Westfalen	112

BUCHBESPRECHUNGEN

Heinz Werner Pohl: L. Foerste, Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Münster 1987.	114
Jürgen Hein: J. Schilling, Heimatkunstabewegung in Niedersachsen. Eine Untersuchung zu Leben und Werk Friedrich Freudenthals. Rinteln 1986.	118

Otilie Baranowski: F. Saatkamp, De aolle Walnottsbaum. Ladbergen 1987.	120
Brigitte Derendorf: R. Molle, Deißelnsoat. Peine 1987.	120
Wolfgang Lindow: I. Simon (Hrsg.), Sagwörter. Plattdeutsche Sprichwörter aus Westfalen. Münster 1988.	122
Carin Gentner: D. Sauermann, Vom alten Brauch in Stadt und Land. Rheda-Wiedenbrück 1988.	124

BIBLIOGRAPHIE

Bertram Haller/Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1988	128
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1988	133
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1988 . .	134
Neue Mitglieder 1988	136
Abbildungsnachweise	137
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	138

Anton Aulke – ein Nachfolger Augustin Wibbelts*

In eine Reihe mit den bedeutenden Vertretern mundartlicher Dichtung aus dem Kernmünsterland wie Augustin Wibbelt, Karl Wagenfeld und Friedrich Castelle stellt der münstersche Autor Josef Bergenthal den aus Senden gebürtigen Warendorfer Erzähler, Lyriker und Hörspiel-Autor Anton Aulke¹. Bruno Haas-Tenckhoff nennt Anton Aulke einen „Nachfolger“ Augustin Wibbelts². Daß Anton Aulke Augustin Wibbelt außerordentlich schätzte und sich ihm geistig nahe fühlte, hat er in seinem Gedicht „*De münsterlännske Nachtigall*“³ begeistert bekannt: „Iärs von usse Iärs“.

Anton Aulke wurde am 14. Juli 1887 in Senden, Kreis Lüdington, im Elternhaus an der Münsterstraße als Kind einer seit wenigstens drei Jahrhunderten dort ansässigen Handwerkerfamilie geboren. Sein Vater war der Baumeister Bernhard Aulke, der früh infolge eines Arbeitsunfalles (Sturz vom Gerüst) verstarb. Seine Mutter heiratete in zweiter Ehe den Schreinermeister Heinrich Klieve. Aus dieser Ehe erwachsen Anton Aulke noch drei Halbgeschwister, die Brüder Heinrich und Wilhelm und die jüngste, im August 1989 verstorbene Schwester Trudis. Das Elternhaus war schlicht, wie Anton Aulke in „*Siskus, Wiskus*“ unter der Überschrift „In use Kabüffken“ berichtet. Die Wände waren nicht tapeziert, „de wäören bloß wittelt“. Das Elternhaus wurde 1919 Opfer eines Brandes. 1923, in schwerer wirtschaftlicher Zeit nach dem 1. Weltkrieg, war der Neubau fertig, der nach Aulkes Tod einem Geschäftshaus gewichen ist.

Von 1894 bis 1901 besuchte Anton Aulke die Volksschule in Senden. Ab Herbst 1900 erhielt er Privatunterricht durch den Sendener Vikar Kleickmann. Bis zuletzt blieb er seiner Heimatstadt Senden verbunden. In einem Schreiben an den damaligen Sendener Ortsheimatpfleger von 1967 schreibt er⁴: „Wenn ich auch seit 1903 nicht ständig dort wohnte, so war ich doch als Gymnasiast und Student in den Ferien dort bei den Meinen, Münsterstraße 92 (heute heißt es 17, glaube ich) . . . Und später, als ich anderswo im Beruf war, bin ich grundsätzlich alle

* Zur 100. Wiederkehr des Geburtstags des westfälischen Mundartdichters veranstaltete das Kath. Kreisbildungswerk Warendorf am 14. 7. 1987 in der Aula des Alten Warendorfer Laurentianums, der langjährigen Wirkungsstätte Studienrat Aulkes, einen Gedenkabend, ebenso die Augustin Wibbelt-Gesellschaft und der Plattdütske Krink Münster am 27. 4. 1988. Nachfolgend das Lebensbild Anton Aulkes, das der Leiter des Kreisbildungswerkes, ein früherer Schüler Aulkes, dabei anhand von Dias zeichnete.

¹ Josef Bergenthal: Westfälische Dichter der Gegenwart. Deutung und Auslese. Münster 1953.

² Bruno Haas-Tenckhoff: Augustin Wibbelt. Mit einem Verzeichnis der Schriften von und über Wibbelt. Essen 1948.

³ In: Westfälischer Heimatkalender 2 (1948).

⁴ Brief vom 6. September 1967 an den damaligen Sendener Ortsheimatpfleger Hans Dieter Kucharski.

drei Wochen über Samstag/Sonntag in Senden gewesen, in den Ferien auch länger, und ich bedaure sehr, daß das seit einigen Jahren aus verschiedenen Gründen nicht mehr so gut möglich ist. In Senden liegen die Wurzeln fast meiner gesamten plattdeutschen Dichtung, nicht nur der Prosa, sondern auch der meisten Gedichte und Hörspiele.“

„Trotz der Mittellosigkeit meiner Eltern“, so Anton Aulke in einem Bericht über sein Leben, „gelang es mir, das Gymnasium in Warendorf von 1903–1908 zu besuchen . . .“ In Warendorf hatte er ein Zimmer auf dem Hof Everwandt, der ausweislich der Hausinschrift im Vertrauen „auf Deine (Gottes) Hilfe erbaut worden war“. In einem Gedicht erinnert Aulke sich an die „Urvätersprüche“ an den Giebeln. Der Dichter zu Warendorf in seinem Bändchen „*Münsterland*“: „Ein großer Teil dieses Bändchens versucht die Eigenart der Stadt Warendorf und den Reiz der sie umgebenden Landschaft ins Wort zu bannen. Das ist erklärlich, da ich, seitdem ich die Stadt Warendorf im April 1903 zum ersten Mal betrat, viele Jahrzehnte gern darin gelebt habe. Sie ist mir zur zweiten Heimat geworden.“⁵

Am 6. März 1908 bestand Anton Aulke sein Abitur am Gymnasium Laurentianum. Wegen seiner guten Leistungen war er von der mündlichen Prüfung befreit. Als Thema für den deutschen Abituraufsatz hatte er, wie übrigens alle Klassenkameraden auch, unter den drei gestellten Themen das erste gewählt: „Des Helden Name ist in Erz und Marmorstein so wohl nicht aufbewahrt als in des Dichters Liede“. Als einziger Schüler der Klasse erhielt er die Note „Gut“, „Eins“ gab es damals unter allen zwölf Fächern höchstens im „Turnen“. Das Urteil über den Abituraufsatz: „Die Arbeit behandelt das Thema erschöpfend und zeugt von einer anerkennenswerten Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck.“⁶ Anton Aulke bestätigt in seinem Aufsatz die Ansicht von Horaz, daß die an die Materie gebundenen Werke des bildenden Künstlers mit der Zeit vergehen – die geistigen Erzeugnisse des Dichters aber die Jahrhunderte überdauern. Er konnte seiner hohen Einschätzung der Dichtung bereits hier überzeugenden Ausdruck verleihen.

Von Ostern 1908 bis Ostern 1910 studierte Aulke in Münster Altphilologie und Germanistik, ließ sich im Sommersemester 1910 in Breslau immatrikulieren und setzte sein Studium von Herbst 1910 bis Herbst 1911 in Münster fort. Am 23. Juli 1913 legte er die Erste Staatsprüfung in Münster ab: Deutsch für die erste, Lateinisch und Griechisch für die zweite Stufe.

Ab 1. Oktober 1913 diente Anton Aulke als Freiwilliger beim Infanterieregiment Münster und nahm am Frankreichfeldzug als Unteroffizier teil. Dort wurde er verwundet und erkrankte mit der Folge einer lebenslangen Gehbehinderung. Im Herbst 1915 wurde er dieserhalb aus dem Heeresdienst entlassen, blieb aber bis zum Ende des Krieges dienstverpflichtet und wurde für den Schuldienst reklamiert. Von 1915 bis 1917 folgte die Referendarzeit im sogenannten Seminarjahr

⁵ Nachwort zum Gedichtband „*Münsterland*“.

⁶ Akten des Gymnasiums Laurentianum Warendorf.

und anschließend das Probejahr am Königlichen Gymnasium Paderborn. Von Mai 1917 bis März 1929 war Anton Aulke Assessor am Gymnasium in Rheine.

Am 28. August 1917 heiratete Anton Aulke Juliane Epping, eine gebürtige Warendorferin, die er in seiner „Pennäler-Zeit“ am Laurentianum kennengelernt hatte. Am 8. August 1918 wurde der erste Sohn Rainer geboren, der Arzt wurde und den die Eheleute Aulke im Zweiten Weltkrieg verloren: Rainer wird seit 1945 in Rußland vermißt. 1926 wurde Aulkes zweiter, noch heute mit seiner Familie in Warendorf lebender Sohn, Optikermeister Wolfgang Aulke, geboren.

Seine schriftstellerische Tätigkeit begann Anton Aulke mit dem hochdeutschen Gedichtband (1909): „*Fern leuchtet ein Land*“. 1919 folgte die Gedichtsammlung „*Der Wanderer*“, 1927 „*Das Liederbuch der Liebe: Verloren ist das Schlüsselein*“.

1929 zog Anton Aulke endgültig nach Warendorf, wo er zum 1. April die freigewordene Stelle eines Studienrats am Gymnasium Laurentianum nebst Deutscher Oberschule bekam und am Osttor Wohnung nahm. Haus und Garten an der Bahn und Bundesstraße 64 sind erhalten und werden heute von der Familie des Sohnes Wolfgang bewohnt.

Von Martin Walser stammt das Wort „Der Dialekt ist eine Gold-Reserve, die dem hochdeutschen Papier zugrunde liegt“. Anton Aulke schätzte die Mundart, die er im Elternhause kennengelernt hatte, hoch ein. Nach den ersten hochdeutschen Lyrikbüchern war er zu der Einsicht gekommen, daß er das, was er dichterisch zu sagen hatte, besser in der plattdeutschen Muttersprache ausdrücken konnte. Anton Aulke: „Ich sage bewußt ‚Muttersprache‘, denn nur das Plattdeutsche habe ich gelernt. Hochdeutsch lernte ich erst in der Volksschule . . .“ Sein erster großer plattdeutscher Erfolg wurde der „*Nies*“ – nach Aulkes eigenen Worten „En plasseerlik Bok van Buren, Swien, Spök, hauge Härens un en unwiesen Kerl. Et vörtellt van Mord un Dautslagg un van en Lährstündken üöwer’t Frieen – van Schult Kleikamp un wu he sick den Batzen vörbrennt un in de Stiewer springt – wu de Küötter Klaverkamp kureert wäd – wu Nies, de unwiese Kerl, sick en Swien käöfft un Rad släött un nao mannige annere Begiebenheit“. Anton Aulke bekennt: „Das Buch ist, wenn es nicht zu pathetisch klingt, mit meinem Herzblut geschrieben. Es lebt darin – unterirdisch – meine ganze Kindheit und Jugend. In der Figur des ‚Nies‘ steckt viel von mir selbst.“

Augustin Wibbelt und Karl Wagenfeld begrüßen das erste größere Werk Aulkes sehr freundlich. Hermann Homann über den „*Nies*“⁷: „Ein münsterländischer Eulenspiegel“. Otilie Baranowski⁸: „Wer Anton Aulke lediglich in seiner ernsten, würdevollen Art erlebt hat, kann nur staunen ob der quicklebendigen Schelmerei in seinen Vertellsels und Romanen“. Sie empfiehlt den Heutigen, sich die Mahnung an „*Nies*“ zu eigen zu machen:

⁷ Hermann Homann: Freundschaft mit Anton Aulke. In: Warendorfer Schriften 6/7 (1977).

⁸ Otilie Baranowski: Anton Aulke zum 100. Geburtstag. In: Warendorfer Schriften 16/17/18 (1988).

*Ick har kinn Tied! Du aowwer saggst:
Moß di män düchtig affmarachen!
Wenn du kinn Tied mähr hes to't Lachen,
dann büs, wenn't auk nich häören maggst,
dat glaiw män, för de Katt du wanners!*

1940 folgen plattdeutsche Erzählungen „*De Düwel up'n Klockenstohl*“. Weiter ist Anton Aulke neben seiner erzieherischen Tätigkeit am Laurentianum Warendorf schriftstellerisch aktiv für den Münsterländer Heimatbrief, für den Westfälischen Heimatbund, den Heimatkalender u. a.

Nach dem Krieg erschienen die plattdeutschen Gedichte „*Nao Hus*“. Mehrere von ihnen wurden von Hubert Langes, Wiedenbrück, vertont.

Infolge Erreichens der Altersgrenze mit Ende des Monats September 1952 trat Anton Aulke in den Ruhestand. Oberstudiendirektor Dr. Paul Schulz, zuletzt Münster, überreichte die Abschiedsurkunde. Aulke selbst: „Von nun an diene ich als Studienrat i. R. nur noch den Musen.“

Es kam die große Zeit der plattdeutschen Hörspiele. Aulke entdeckte das Radio für die Mundart, die er so schätzte. Anton Aulke: „Seit dem späten Mittelalter ist die niederdeutsche Mundart von dem in Ober- und Mitteldeutschland gesprochenen Hochdeutschen allmählich verdrängt worden und als sogenanntes Plattdeutsch, das heißt als Volksdialekt des ‚platten‘ Landes Norddeutschland nur noch wenig geachtet und beachtet. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist das Niederdeutsche durch die Werke vor allem Fritz Reuters und Klaus Groths jedoch wieder aufgewertet und literaturfähig geworden.“⁹

Das Radio war Anton Aulke ein hochgeschätztes Medium. Zwischen 1954 und 1970 gab es rund zwei Dutzend Erstsendungen von plattdeutschen Hörspielen, Features und Bearbeitungen Aulkes im Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunk. Immer wieder wurden Wiederholungen verlangt¹⁰.

Hermann Homann¹¹: „Jahr für Jahr überraschten wir einander mit zwei oder gar drei Hörspielen . . . Und wenn Anton Aulke meine Spiele wegen der strafferen Handlung lobte . . . konnte ich ihn wohl um seine prächtigen Eulenspiegeleien beneiden und um seine ‚ächtersinnigen‘ Szenen und Personen noch mehr . . .“

Anton Aulkes Bemühen um die plattdeutsche Sprache dienten auch die gemeinsam mit Friedrich Castelle besorgte Herausgabe der „Gesammelten Werke“ von Karl Wagenfeld und zahlreiche Rezensionen von Büchern plattdeutscher Dichter, darunter Wibbelt und Wagenfeld.

Anton Aulkes mundartliches Schaffen wurde verdientermaßen auch überörtlich erkannt und gewürdigt. 1952 verlieh ihm die Stadt Hamburg den „höchsten Preis,

⁹ Anton Aulke zu seinem mundartlichen Schaffen in einem Bericht in den Akten des Gymnasiums Laurentianum Warendorf.

¹⁰ Dazu Georg Bühren: Anton Aulke und der Rundfunk. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 3 (1987).

¹¹ Hermann Homann: Freundschaft mit Anton Aulke. In: Warendorfer Schriften 6/7 (1977).

den Niederdeutschland zu vergeben hat“ (Hermann Homann), den Klaus-Groth-Preis, um seine Verdienste um die niederdeutsche Sprache in drei Jahrzehnten zu ehren.

Anton Aulke ließ weitere plattdeutsche Gedichte, Erzählungen und Lustspiele folgen. So 1955 den plattdeutschen Gedichtband „*Unner de Eeken*“ mit der eingangs erwähnten Würdigung Augustin Wibbelts. 1956 die plattdeutschen Erzählungen „*Plasseerlike Kunnen*“ und das plattdeutsche Lustspiel „*Twillinge*“. 1955 ehrte die Stadt Warendorf ihn mit dem Kulturpreis. 1957 erschien der „*Nies*“, der Aulkes Ruhm als Mundartdichter begründet hatte, in der zweiten, erweiterten Auflage mit Illustrationen des Warendorfers Wilhelm Götting. 1961 folgte Aulkes plattdeutsches Lustspiel „*Wenn aolle Schüren brennt*“. Dieses, wie auch „*Twillinge*“, erreichte im Hörspiel wie auch auf der Bühne großartige Erfolge.

1961 erscheint „*Nobiskrog*“, das ebenfalls als Hörspiel bekannt wird und „angesiedelt ist zwischen Leben und Tod und zutiefst den Menschen anrührt“¹². „Auf höchst packende Weise . . . eine einprägsame Auseinandersetzung mit uralten Problemen von Schuld und Sühne“ (Klappentext).

Als zweite überregionale besondere Ehrung empfing Anton Aulke am 1. Oktober 1961 auf dem Westfalentag in Lüdenscheid den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Anton Aulke schätzte Annette von Droste-Hülshoff hoch ein. In zwei Gedichten in seinem Gedichtband „*Münsterland*“ hat er sie besungen: „Gefährtin der Grossen, im Leben verkannt . . .“ Am 14. Juli 1962, seinem 75. Geburtstag, überreicht seine Heimatgemeinde Senden dem Dichter den Ehrenbürgerbrief. Auf die zahlreichen Ehrungen gelegentlich angesprochen, lachte er und meinte: Ein einziges gelungenes Gedicht sei ihm lieber¹³.

Ein Einschnitt war für Anton Aulke der Tod seiner Gattin Juliane am 7. September 1962. Zahlreiche Fotos in den Familienalben zeugen von den Großelternfreuden, die er mit ihr in den Jahren zuvor noch erlebt hatte. Seiner verstorbenen Gattin widmete er den Gedichtband „*En Kranß för di*“. Eine thematische Neuheit im Raum der Mundartdichtung – Gedichte der Liebe und Ehe, dem Gedenken der Ehegattin gewidmet.

1967 folgte der Gedichtband „*Münsterland*“. Am 13. Juli 1967, dem Vorabend der Vollendung seines 80. Lebensjahres, bekam Anton Aulke durch den Knabenchor des Gymnasiums Laurentianum ein Gesangsständchen. Aulkes früherer Kollege, Oberstudienrat Karl-Theodor Kusenberg, verfaßte ein Glückwunschgedicht, Studienrat Dr. Bernhard Meinersmann ein Chronogramm. Das Laurentianum ehrte seinen früheren Schüler und Lehrer in einer literarischen Feierstunde, zu der Oberstudiendirektor Dr. Rempe den Jubilar in seiner alten

¹² Dr. Kroos in: Anton Aulke, doch eine „Stimme Westfalens“. In: Von der Lateinschule zum Gymnasium Laurentianum Warendorf 1329–1979.

¹³ Hermann Homann, in: Freundschaft mit Anton Aulke (wie Anm. 11).

Schule begrüßte und sein dichterisches Schaffen würdigte. Anton Aulke revan-
chierte sich mit einer Lesung aus dem „Nies“. Die Stadt Warendorf verlieh ihm
zur Vollendung des 80. Lebensjahres den Ehrenring.

Dichterlesungen mit Anton Aulke erlebten bis Ende der 60er Jahre plattdütske
Kringe, katholische Bildungswerke, Kulturringe, Altherrenvereine katholischer
Studentenverbindungen, Heimatvereine u. a.

1970 erschien „*Siskus, Wiskus – ick kann häxen*“. Dazu nennt der Dichter in
einem Schreiben¹⁴ die Geschichten, mit denen er bei seinen Lesungen „einen
besonderen Lacheffekt erzielt habe: z. B. „Kick äs, Esau“, „Dat Kennteeken“,
„En Wierseihn“, „He schütt sick daut“, „Wat man nich all vörgiätten kann“, „De
Kabuskopp“, „De Vörsiekerung“, „Dat Flöken“, „Snieder Brun un de Polßist“,
„De veer Ossens“, „Wu Anton Schaipers den Regimentsappell fierde“ und „Terro
Schräöders will sick uphangen“. Aulke widmete „Siskus, Wiskus“ seinem
Geburtsort und Kindheitsparadies, der Gemeinde Senden.

Aulkes letztes größeres Werk erschien 1972: „*De wunnerlicke Nachtreis' un
annere, mehrst lustige Geschichten*“. Aulke widmete es Schulrat Heinrich Luh-
mann, einem seiner engsten Freunde, der selbst schriftstellerisch hervorgetreten
war. In diesem Buch wird u. a. erzählt, „wu de Schomaker Kalffleesk et nao den
ersten Weltkrieg gar nich begriepen konn, dat et kinne prüßke Armee mär gaff,
wo doch sien Wief un siene graute Daochter so richtige Dragoners wäören . . .
wu de Musketier Wilm Büskes för strategiske Leistungen Gefreiter wuor un van
Aolle Wilm, den prüßken Küenink, persönlich ne Sigar kreeg . . . waorüm de
fromme Naihersk Anna Biesterfelds sick ümmer so deip nao unnen hen
siängde . . . waorüm dat Konßert van de Kapell van dat ,1. Garderegiment to
Fot' vör Aolle Wilm un den rußken Sar in Berlin en ganßen grauten Unsinn
was . . .“

Zwischendurch erholte Anton Aulke sich bei Spaziergängen, Urlaubsaufenthal-
ten, spielte mit den Enkeln und empfing gern Besuche. Von einem Besuch in
seinem Todesjahr im Juli 1974 schreibt Otilie Baranowski¹⁵: „Umgeben von
Büchern und Schriften, erwartet uns der Dichter in seiner Bibliothek. Er saß in
seinem Lehnssessel, eine warme Decke um die Knie geschlungen, von Krankheit
und Alter gezeichnet, als wir Anton Aulke im Juli 1974 zum letzten Mal besuchen
konnten. Er freute sich, seine ‚alte Freundin‘ Mimi Frenke zu sehen und mit ihr
insbesondere wieder einige Stationen gemeinsamen Erlebens beim westfälischen
Hörspiel und den Aufführungen der niederdeutschen Bühne in Erinnerung zu
rufen. Aber auch Wehmut kam auf. Der Dichter bedauerte es, nicht mehr
schreiben zu können; weder die Augen noch die Hände wollten dem so rührigen
Geist weiter folgen. Seine Gedanken spreche er ‚auf Band‘; er hoffe sehr, jemand
möge seine letzten Tonbandaufzeichnungen auswerten und zu Papier bringen.
Ausgesprochen liebevoll sprach Aulke von seiner Frau Juliane . . . Ja, seine Frau

¹⁴ Brief vom 28. Januar 1968 an Hans Dieter Kucharski.

¹⁵ Otilie Baranowski: Anton Aulke zum 100. Geburtstag. In: Warendorfer Schriften 16/17/18
(1988).

habe unendlich viel Verständnis für sein literarisches Schaffen gehabt. Am schönsten seien die Stunden gewesen, während sie still mit einer Handarbeit im Garten oder in der Laube gesessen und er fleißig seine Gedanken zu Papier gebracht habe. Er habe ihr in seinen Gedichten und Geschichten ein Denkmal gesetzt, insbesondere in dem wohl einfühlsamsten, persönlichen Lyrikband „En Kranß för di“. Die Nähe seiner Frau, ihre stille Art, ihre klugen Augen und ihr immer aufmerksames Ohr, alles inmitten der Geborgenheit der Familie und der münsterländischen Landschaft, habe ihn zum Schreiben beflügelt.“

In seinem Todesjahr erlebt Anton Aulke noch den Umzug des Wareндorfer Gymnasiums Laurentianum, seiner langjährigen beruflichen Wirkungsstätte, vom alten Gebäude an der Freckenhorster Straße in den Neubau im Wareндorfer Schulviertel. Die nüchterne, kalte, kantige Betonbauweise gefiel ihm nicht. Daran knüpfte er sein letztes hochdeutsches Gedicht, gewissermaßen sein Vermächtnis:

Hier nisten keine Träume

*Gradlinig strebt die Menschheit heute
zu unerhörten Zielen.
Gradlinig ist und hell das Schulhaus.*

*Jedoch das Weltall, sagen die Gelehrten,
gekrümmt ist es und dunkel.
Und unsere Seele auch –
sie beugt in stillen Stunden
gekrümmt sich vor und schaut in ihre dunklen,
in ihre unenträtselbaren Tiefen.
Dort winden Gut und Böse,
in schlangenhaften Knäueln sich.
Wer hebt das Gute an das Licht;
wer hält die Niedertracht in Fesseln,
die uns in diesem
gradlinig-hellen
Verstandessäkulum so furchtbar überfiel?*

*Nicht frage den Verstand!
Nach außen drängt er
zum Rand des Alls,
um Gott zu überwältigen,
und wird doch nimmermehr
auch nur des Schöpfers Mantelsaum ertasten.*

*Frag Dein Gemüt!
Es führt verschlungene Wege Dich zum Mitleid
mit anderen und mit Dir.*

*Frag Dein Gewissen, das
von Urzeit her dem Menschen Wege wies.
Noch kein Gelehrter hat
dies kostbare Geschenk des Ewigen
mit Kräften des Verstands genau umrissen.*

*Und frag den Glauben! Empor zum Kreuze schau!
Das leuchtet
gradliniger und heller
als jede
Kategorie
ins dunkle Herz,
ins tiefste Leid,
und tröstlich-mild
auch in die schauervolle Ewigkeit.*

Am 2. Dezember 1974 schreibt Anton Aulke in seinem letzten Brief an seinen Freund Hermann Homann:

„Mit meinem Schaffen ist es vollständig aus, da ich im Februar ganz plötzlich vom Grauen Star befallen wurde und seitdem weder lesen noch schreiben kann. Diesen Brief diktiere ich einem meiner Enkel. Dabei hatte ich Pläne für zwei neue Erzählungsbücher im Kopf und zum Teil schon niedergeschrieben. Dazu verschlimmerte sich meine chronische Bronchitis, an der ich seit Jahren leide, im Frühjahr so sehr, daß ich gezwungen war, das Krankenhaus aufzusuchen, doch ohne jeden Erfolg. Im Gegenteil – zu der Bronchitis hatte sich allerlei anderes an Leiden gesellt, z. B. Appetitlosigkeit und stark verminderte Gehfähigkeit, daß ich fast immer sitzen oder liegen muß. Spaziergehen kann ich nur noch mühsam und mit Hilfe von zwei Stöcken und bin immer in Gefahr, gefährliche Stürze zu tun. So wird also nichts daraus werden, Dich bald einmal zu besuchen, so schmerzlich mir das auch ist. Ich habe nichts mehr vom Leben und kann meine Tage und Stunden nur noch mit Erinnerungen ausfüllen.“

Am 19. Dezember 1974 geht Anton Aulke nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben, gestärkt durch die Gnadenmittel der Kirche, im Alter von 87 Jahren in die Ewigkeit, die ihm als gläubigem Christen stets als Ziel und Vollendung vor Augen gestanden hatte. In der letzten Strophe seines Gedichtes „Pappeln“ in „Unner de Eeken“ schreibt er:

*O Mensk und Dier un Baum,
de Angst is bloß en Draum.
Guod weet dat Enn –
I fällt jä doch, släött ju de Daut,
in sienen Schaut.*

Ein Jahr nach seinem Tode beschließt der Warendorfer Rat einstimmig, eine Straße im Warendorfer Norden nach Anton Aulke zu benennen.

In den 80er Jahren erlebten Aulkes Werke dritte, vierte bis zehnte Auflagen, so „*Nao Hus*“ 1980 die dritte Auflage, „*De wunnerlicke Nachtreis*“ 1981 die dritte Auflage, „*Nies*“ 1982 die sechste Auflage, „*Siskus, Wiskus*“ 1983 die zehnte, elfte Auflage und „*En Kranß för di*“ 1984 die dritte Auflage.

In der Verleihungsurkunde des Droste-Hülshoff-Preises heißt es u. a.: „Anton Aulke schuf in der Mundart seiner Landschaft eine im ganzen niederdeutschen Raum anerkannte Dichtung. Er hat die in der niederdeutschen Sprache ruhenden ethischen Kräfte seiner Zeit in gültiger Weise sichtbar gemacht und gestaltet.“

Anton Aulke lädt uns wie Augustin Wibbelt ein, die „Goldreserve der Mundart“ (Martin Walser) zu achten und in Ehren zu halten, in der unsere Vorfahren „wull een Jaohrdusend lang greenen doch un lachten“. Sie waren mit dem Plattdeutschen auf dem rechten Wege – im Verhältnis zum Mitmenschen wie zum Herrgott:

*Se wäören, dücht mi, met iähr Platt
von Hiärtt to Hiärtt up'n rächten Patt
un auk ganß naig –
ganß naig an Guod sien Aohr.*